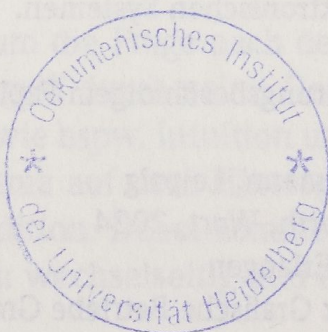


Sola Scriptura

Inspiration – Die wirksame Schrift als theologische Herausforderung

Herausgegeben von Nadine Hamilton,
Stephan Mikusch und Christoph Wiesinger



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

OE Pa 450

Frühchristliche Sinn- und Wirklichkeitskonstruktionen als Offenbarung?

Peter Lampe

Den Anfang mache der profane Inspirationsbegriff: Inspiration ist eine Eingebung, Erleuchtung, ein kreativer Einfall, eine plötzlich erhellende Idee, die weiterführt. Ein Überraschungsmoment wohnt ihr inne. Axiome können solche Eingebungen sein. Immanuel Kant¹ nannte Axiome »*intuitive* Grundsätze«, die – im Gegensatz zu »diskursiven Grundsätzen« in der Philosophie – keiner Deduktion aus anderen Sätzen bedürfen, sondern *aus sich heraus* »*evident*« werden und »*unmittelbar gewiss*« sind, so dass Mathematik Axiome *a priori* »geben« kann. *Intuitiv* – gleichsam auf den ersten Blick – sind Axiome richtig.

Das Axiom mag als Sonderfall eines unmittelbar einleuchtenden Gedankens betrachtet werden. Denn in der Regel liegen einer Inspiration/Erleuchtung bereits bekannte Wissens Elemente zugrunde – auch wenn ihre Ableitung daraus nicht zwingend ist. In Heureka-Momenten der Erleuchtung entstehen neue Ideen dadurch, dass bekannte Wissens Elemente in bisher ungekannter Weise verbunden werden.² Ihr Zusammenführen zu einer neuen Idee stellt einen schöpferischen Akt des menschlichen Gehirns dar, der wegen seines Überraschungsmomentes oft als unvermittelt von außen eingebläht, als göttlich eingegeben empfunden wird – als zunächst etwas dem Hirn noch Fremdes, Exogenes.

Freilich, auch beim Axiom ist nachzufragen, ob es vom Himmel fällt oder nicht doch auch bekannte Wissens Elemente kombiniert, die kulturell

¹ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften 3, hg. v. B. Erdmann, Berlin 1904, 480f.; vgl. auch: Ders., Sämtliche Werke 2, hg. v. K. Rosenkranz & F. W. Schubert, Leipzig 1838, 566f.

² Aus derselben Quelle nährt sich zumeist auch der Witz. Und wenn wir ihn verstehen, haben wir eine Erleuchtung, eine Inspiration, ohne die es nichts zu lachen gibt.

bedingt sind. Der Erlanger Philosoph Paul Lorenzen³ skizzierte vor nunmehr zwei Generationen eine konstruktive Theorie, die es unternahm, die klassische Analysis zu ersetzen, d. h. eine konstruktive Mathematik an die Stelle der axiomatischen Mathematik zu rücken mit dem Vorteil, dass dann »der Mathematiker [...] *verstehen* kann, was er tut (weil er hier seine Gegenstände [...] selber hervorbringt)«⁴ – in einem Konstruktionsprozess, an dessen Ende das Axiom steht. Lorenzen ging es um Grundlagen und Begründungsprobleme von Wissenschaft. Er war überzeugt, dass selbst exakte Wissenschaft nicht in wertfreien Vakuen grundgelegt wird, sondern in bedingenden gesellschaftlichen Kontexten.

1 *Die Rede von der Auferweckung Jesu aus konstruktivistischer Sicht*

An einem frühchristlichen Beispiel sei die Anatomie einer Erleuchtung untersucht, die im System frühchristlicher Wirklichkeitskonstruktion einer axiomatischen Grundlegung gleichkam. Heuristisch benutze ich für diese Analyse ein konstruktivistisch-wissenssoziologisches Modell.⁵ Die Leitfrage der Analyse lautet: Aufgrund welcher Evidenzquellen wird ein neuer Gedanke, ein kreativer Einfall plausibel?

In grober Skizze stellt sich das heuristische Modell mit vier wesentlichen Evidenzquellen dar: Jede soziale Wirklichkeit, d. h. jeder intersubjektiv geteilte Sinnzusammenhang, basiert auf einer axiomatischen Grundlage. Diese wird als evident akzeptiert, wenn folgende Evidenzquellen sprudeln.

1. *Kognitive Konstruktion*. Kognitive Konstruktion, d. h. Sinnkonstruktion, geschieht durch Verknüpfen relevant gewordener Wissens-elemente, die zunächst unverbunden nebeneinanderstanden. Verknüpfen wird angeregt, wenn zum Beispiel bei mindestens zwei Wissens-elementen *Koinzidenz* (Zusammentreffen zweier Ereignisse zur sel-

³ Paul Lorenzen, *Methodisches Denken*, Frankfurt a. M. 1974, 106–119 (Hervorhebung im folgenden Zitat von Lorenzen); vgl. auch Ders., *Differential und Integral*, Frankfurt a. M. 1965.

⁴ Lorenzen, *Methodisches Denken* (s. Anm. 3), 119.

⁵ Siehe zum Folgenden weiter Peter Lampe, *Die Wirklichkeit als Bild. Das Neue Testament als ein Grunddokument abendländischer Kultur im Lichte konstruktivistischer Epistemologie und Wissenssoziologie*, Neukirchen-Vluyn 2006, 67–87 (englische, überarbeitete Ausgabe: *New Testament Theology in a Secular World: A Constructivist Work in Philosophical Epistemology and Christian Apologetics*; translated by R. L. Brawley from the German edition, with substantial subsequent revisions and augmentations by the author; London/New York 2012; spanische Ausgabe in Vorbereitung).

ben Zeit, idealerweise auch am selben Ort) oder *Kongruenz* oder wenigstens *Ähnlichkeit* zwischen den Elementen beobachtet wird. Die beiden Elemente werden sodann verknüpft, indem etwa ein Kausal-, Modal- oder Konditionalnexus zwischen ihnen hergestellt oder ein Analogieschluss gezogen wird.

Evidenz entsteht, wenn die kognitive Konstruktion möglichst viele der Normen der *Konsistenz* (intern widerspruchsfrei), *Kohärenz* (widerspruchsfrei passend zu bereits bekanntem Wissen), *Comprehensiveness* (Vollständigkeit: Abdecken aller relevanten Daten) und *Ästhetik* («Schlankkeitsideal»: Occam's Razor) erfüllt.

2. *Sinnliche Wahrnehmung/Erfahrung*, die abhängig ist von vorher bereitgestellten konzeptbedingten Wahrnehmungskategorien. Besonders relevant und überzeugend ist sie, wenn sie *wiederholt* werden kann, *breit gestreut* ist (Intersubjektivität, Möglichkeit der eigenen Betroffenheit) und/oder ein *institutioneller Rahmen* für sie geschaffen wurde (Intersubjektivität).
3. *Soziale (intersubjektive) Bestätigung*, zum Beispiel durch Expertinnen und Experten; Konsens mit Anderen.
4. *Positives emotionales Erleben* wird nicht nur durch das Sprudeln der drei vorgenannten Evidenzquellen geweckt, sondern auch durch anderweitiges Erleben, zum Beispiel das Erfahren lebenspragmatischer Nützlichkeit einer neu gefundenen Aussage. Positive Emotionen waren eine lange unterschätzte Evidenzquelle in unserer auf das Rationale konzentrierten Kultur. Erst in jüngerer Zeit begann die Emotionsforschung interdisziplinär zu boomen.⁶

Die Kategorien dieses heuristischen Modells werden wiederbegegnen, wenn wir das angekündigte frühchristliche Beispiel⁷ durchdeklinieren.

In der Frühchristentumsgeschichte gelten mindestens sechs Visionen eines lebendigen Jesus, der gekreuzigt verstorben war (1Kor 15,3ff.), als Urdatum, und dessen spontane Deutung, »Jesus wurde von Gott auferweckt«, als unableitbares Axiom, aus dem sich die gesamte Geschichte der Christgläubigen herleitet und ohne das es diese Geschichte so nicht gegeben hätte. Vielmehr wäre mit dem Verbrechertod ihres Anführers die vorösterliche Jesusbewegung aller Wahrscheinlichkeit nach in der geschichtlichen Versenkung verschwunden. Gescheitert auch deshalb, weil der von

⁶ Als neuesten Band siehe Ute E. Eisen/Heidrun E. Mader/Melanie Peetz (Hrsg.), *Grasping Emotions: Approaches to Emotions in Interreligious and Interdisciplinary Discourse*, Berlin/Boston 2024. Darin als methodologischer Grundsatzartikel Peter Lampe, *Selected Avenues to Emotion-Oriented Interpretations of Ancient Religious Texts: Review and Outlook*, 9–28.

⁷ Zum Folgenden siehe weiter Lampe, *Wirklichkeit als Bild* (s. Anm. 5), 101–112.

Jesus von Nazareth prophezeite nahe Anbruch einer manifesten Gottesherrschaft ausblieb. Die Chancen standen am ersten Karfreitag schlecht, dass dieser Jesus mit seiner Anhängerschar in die Geschichte eingehen würde.

Petrus war der Erste, dem eine solche Vision widerfuhr. Der Begriff ὥφθη, der diese Visionen in ältester, vorpaulinischer Tradition bezeichnete (1 Kor 15,5–8), übersetzt sich als »Er wurde gesehen« oder, mit Dativobjekt verbunden, als »Er erschien«, womit für die Visionsempfangenden schlagartig klar war, dass Gott den Gekreuzigten wiedererweckt haben musste von den Toten.⁸ Wir könnten diese Interpretation des Gesichtes auch Eingebung oder Erleuchtung nennen, eine Erleuchtung, die durch ein visuelles Erleben ausgelöst wurde, egal wie wir dieses Erleben verstehen wollen, als endogene Halluzination oder als exogene Erscheinung (wie es die frühesten Christgläubigen⁹ taten). Das »Sehen« eines Toten als Lebendigen löste die Erleuchtung aus: »Gott hat ihn erweckt«. Für die visionären Osterzeugen war dies »evident«, »unmittelbar gewiss«, »intuitiv richtig«, womit die Bedingungen für ein Axiom erfüllt waren.

Das Axiom überwand rettend die Sinnlosigkeit im Chaos der mit der Kreuzigung des Anführers gescheiterten Jesusbewegung. Der axiomatische Satz gewann der Katastrophe Sinn ab und ließ eine Vielzahl von Schlussfolgerungen in verschiedene Richtungen zu.¹⁰ Mit anderen Worten, das Axiom hatte das Zeug, sich zu entfalten, sich auszudifferenzieren in eine neue Christologie und Theologie hinein – was weidlich geschah und bis heute geschieht.

Freilich, die axiomatische Erleuchtung »Gott erweckte den toten Jesus zu neuem Leben« war kontingent, das heißt, sie war möglich, aber nicht notwendig. Das Gesicht des ὥφθη hätte auch andere Erleuchtungen entzünden können. Die Jünger hätten ihr Gesicht als Gespenstererscheinung deuten können, eine Kategorie, die auch der Antike zu Gebote stand; das Neue Testament wehrt sich gegen *diese* Wahrnehmungskategorie (Lk 24,37–43; vgl. Mt 14,26; Mk 6,49). Oder wir, wenn wir tote Verwandte lebendig sähen, deuteten dies wahrscheinlich als Halluzination, und wenn es im Schlaf geschähe, als Traumgesicht, das sich nur im Hirn abspielt. Bereits Aristoteles leugnete, dass ἐνύπνια, »Dinge, die im Traum

⁸ Das Axiom begegnet als vorpaulinische eingliedrige partizipiale Formel in Röm 4,24; 8,11; Gal 1,1. Vgl. Kol 2,12; 2Kor 4,14; Apg 13,33; 17,31; Hebr 13,20.

⁹ Siehe Lampe, Wirklichkeit als Bild (s. Anm. 5), 102.

¹⁰ Siehe Lampe, Wirklichkeit als Bild (s. Anm. 5), 110–149.

gesehen werden«, göttlich inspiriert sein könnten, da auch Tiere ja träumten.¹¹

Obwohl der Satz »Gott hat ihn auferweckt« eine von visionärem Erleben initiierte Erleuchtung war, die aus sich selbst evident und somit axiomatischen Charakters war, können wir auch bei diesem Axiom fragen, ob es gänzlich unableitbar war – als vom Himmel gefallene Intuition. Oder ob es nicht (wie selbst bei mathematischen Axiomen) möglich ist, das Axiom als den Endpunkt eines Konstruktionspfades zu begreifen, an dessen Wegrändern bereits bekannte kulturabhängige Wissenselemente standen, die in vorher ungekannter Weise am ersten Ostertag der Geschichte neu verknüpft wurden. Spüren wir diesem Konstruktionspfad nach.

Wie ist der Weg *vor* der axiomatischen Grundlegung zu skizzieren? Welche noch unverbundenen Wissenselemente gingen in dem Erleuchtungsmoment des ὠφθῆναι in den axiomatischen Sinnzusammenhang »Gott erweckte Jesus von den Toten« ein und bildeten so Bausteine für diesen?¹² Wir sollten festhalten: *mögliche* Bausteine, denn ob die gedanklichen Konstruktionsprozesse damals exakt so abliefen, wie gleich dargelegt werden wird, lässt sich nicht herausfinden. Historisch greifbar ist jedoch, was als Gemisch von Wissenselementen in der damaligen Situation vorhanden war, aus dem heraus es möglich wurde, den Satz zu formulieren, dass Gott Jesus von den Toten erweckte.

Erstes Wissenselement. Zunächst, um nur die wichtigsten Bausteine zu nennen, stand die erschlagende Dissonanzerfahrung im Raum: Jesus war tot, sein Werk schien gescheitert, sein Verkünden naher Gottesherrschaft ungültig. Jesus war zu einer verlorenen Elendsgestalt geworden.

Zweites Wissenselement. Der verstorbene Nazarener hatte in Wort und Tat ein bestimmtes Gottesbild verkündet. Er hatte Gott als einen Gott der Güte interpretiert, der sich besonders den Verlorenen zuwendet.

Zwischen beiden Wissenselementen besteht eine partielle Kongruenz, eine Ähnlichkeit, insofern beide Male von Verlorenen die Rede ist. Kongruenzen und Ähnlichkeiten aber regen zu kognitiven Konstruktionen an, wie sie zum Beispiel in der Wissenssoziologie beschrieben werden¹³ –

¹¹ *De divinatione per somnum* 463b 12–13: ἐπεὶ καὶ τῶν ἄλλων ζώων ὀνειρώττει τινά, θεόπεμπτα μὲν οὐκ ἂν εἴη τὰ ἐνύπνια.

¹² Zum Folgenden siehe Lampe, Wirklichkeit als Bild (s. Anm. 5), 105–109.

¹³ Siehe z. B. Horst Stenger/Hans Geißlinger, Die Transformation sozialer Realität: Ein Beitrag zur empirischen Wissenssoziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43 (1991), 247–270 mit empirischem Beispiel.

zunächst in negativer Spielart: Die Frage stellte sich, ob sich dieser den Verlorenen nahe Gott auch *diesem einen* verlorenen Nazarener zuwenden würde. Hatte dieser doch selbst den liebenden Gott verkündet. Die Antwort musste angesichts der Dissonanzerfahrung zunächst negativ ausfallen.

Die positive kognitive Verknüpfung beider Bedeutungseinheiten dagegen würde lauten, dass der den Elenden nahe Gott gerade auch diesen verlorenen Jesus aus dem Todestief errettete. Aber bis dieses Verknüpfen möglich wurde, waren weitere Wissens Elemente als Zutaten nötig.

Drittes Wissens Element. Jesus hatte darüber hinaus Gott als den gelehrt, der seine endzeitliche Königsherrschaft bereits in der Gegenwart begonnen hatte aufzurichten, und zwar *in* dem Wirken und Reden dieses Jesus selbst.¹⁴

Wer dieses weitere Wissens Element mit dem ersten verkoppelt, landet wiederum zunächst bei einer Frage: Könnte es sein, dass sogar *in* diesem tödlichen Geschick Jesu ein Stück Aufrichten der Gottesherrschaft sichtbar wird? Die spätere Antwort lautete Ja. Aber wiederum fehlten noch Elemente, um diesen – skandalösen – Schluss ziehen zu können. Skandalös deshalb, weil Gottes Königsherrschaft dann in der Ohnmacht seines Propheten sich manifestiert hätte, was gängigen Gottesbildern zuwiderlief.

Die ersten drei Wissensbausteine waren für den Nachfolgerkreis des Nazareners unmittelbar *relevant*, betrafen sie doch zentrale Punkte der Verkündigung und des Geschicks Jesu. Das vierte Wissens Element stammte aus der apokalyptischen Tradition des Frühjudentums und stand dem jüdischen Jüngerkreis, der sich trauernd mit dem Todesgeschick Jesu auseinandersetzte, zu Gebote:

Viertes Wissens Element war die vorgeprägte jüdische Erwartung einer allgemeinen Totenaufweckung in Israel durch Gott am Ende der Tage. Ein bunter Fächer von Texten belegt diese eschatologische Hoffnung, von Dan 12 bis hin zur zweiten Benediktion des Achtzehngebets (»Gepriesen seist Du, Gott, der Du die Toten lebendig machst«). Texte wie Hos 6,2 und Jon 2 (vgl. 1 Kor 15,4) taten ihr Übriges, die Hoffnung zu konkretisieren.

¹⁴ Zur Basileia-Verkündigung des historischen Jesus und zur Auseinandersetzung mit Alternativinterpretationen vgl. immer noch gut z. B. Jürgen Becker, *Jesus von Nazareth*, Berlin/New York 1996; Gerd Theißen/Annette Merz, *Wer war Jesus? Der erinnerte Jesus in historischer Sicht: Ein Lehrbuch*, Göttingen 2023; Angelika Strotmann, *Der historische Jesus. Eine Einführung*, Göttingen 2019, Kap. 6.

Auch im Blick auf das vierte Wissensselement stellte sich, wenn er mit dem ersten kombiniert wurde, eine Frage: Wie steht es mit der Lebensschaffenden Macht Gottes in Bezug auf den einen Toten namens Jesus?

Die vier Wissensselemente stellten ein explosives Gemisch dar, das nur eines Funkens bedurfte, um zu den Reaktionen, den angedeuteten positiven kognitiven Verknüpfungen, zu führen, die in unserem Axiom niedergelegt sind. Der Funke *wurde* gezündet: mit der sinnlichen Wahrnehmung des ὥφθη. Als erster »sah« Petrus visionär den gestorbenen Jesus als Lebenden, so dass all die angedeuteten kognitiven Verknüpfungen zwischen den vier Bedeutungsbausteinen (zumindest theoretisch) ablaufen konnten. Wichtig war vor allem der vierte Baustein, der die Wahrnehmungskategorie »Auferweckung durch Gott« bereitstellte, so dass das visuelle Erleben in *diesem* Sinne interpretiert wurde und nicht als Gespenstererscheinung, die als Wahrnehmungskategorie in einem anderen Kulturkreis näher gelegen hätte.

Den Konstruktionspfad, an dessen Ende ein sinnstiftendes Axiom und daraus folgende Sätze und Texte stehen, nachzulaufen, ihn nachzukonstruieren zu versuchen, bedeutet, einen weiteren Fragekomplex anzuschneiden: *Auf welche Weise* wurde den ersten Christgläubigen ihr Axiom so evident, dass sie es als plausibel in ihr Wirklichkeitsbild einordneten – etwas, das heutige Kirchenmitglieder immer weniger vermögen? Letzteren fehlt die Evidenz in einer naturwissenschaftlich aufgeklärten Welt. Wir beleuchten die vier Evidenzquellen, die damals sprudelten. Die erste rückten wir soeben bereits ins Licht:

Kognitive Konstruktion: Aus vorgegebenen Wissensselementen, die neu kombiniert werden, ergibt sich ein neuer Gedanke, ein neuer Satz, der plausibel wird, wenn er logisch nachvollziehbare Schritte beinhaltet und deshalb sinnvoll erscheint. Die kognitive Konstruktion muss kohärent und konsistent sein, um zu überzeugen.

Die zweite Evidenzquelle, *sinnliche Wahrnehmung*, wurde mit dem ὥφθη ebenfalls angedeutet. Das Evident-Werden des ersten urchristlichen Satzes »Gott erweckte Jesus von den Toten« lässt sich mit Hilfe semantischer Kriterien, die bei Evidenz durch sinnliches Wahrnehmen eine Rolle spielen, weiter untersuchen. Dass eine sinnliche Wahrnehmung von einem bewusstseins-unabhängigen Objekt oder Geschehnis herrührt und nicht von einem Tagtraum oder einer Sinnestäuschung, akzeptiert das Gehirn dann am ehesten, wenn (a) der Wahrnehmung ohne große Probleme eine Bedeutung zugeordnet werden kann und (b) diese Bedeutung sich durch kognitives Verknüpfen in einen vorhandenen Sinnzusammenhang einpassen lässt.

Die erste dieser beiden Bedingungen (a) war aufgrund der im apokalyptisch geprägten Frühjudentum gehegten Überzeugung einer »Totenauf-erweckung durch Gott am Ende der Zeit« erfüllt. Diese Vorstellung diente den Osterzeugen und -zeuginnen als Wahrnehmungskategorie: Was sie sahen, war für sie eine Auferweckung durch Gott – kein Traum, keine Gespenstererscheinung, keine Fata Morgana.

Im Blick auf die andere semantische Bedingung (b) ist der Kontext der Verkündigung des historischen Jesus zu nennen. Jesus hatte die Zuwendung Gottes zu den Verlorenen und Gescheiterten verkündet (s. o. Wissenselement 2), und er hatte Gottes Wirken gerade auch *in* seinem, Jesu eigenem Leben behauptet (s. o. das Wissenselement 3, das den Osterzeuginnen und -zeugen zu Gebote stand). Der aufgrund visuellen Wahrnehmens gefundene Satz »Gott erweckte den im Tode verlorenen Jesus« passte in diesen jesuanischen Verkündigungshorizont hinein: Gott wandte sich auch dem verlorenen und gescheiterten Jesus zu (Wissenselement 2) und ließ sogar noch *in* dessen Tod ein Stück der Aufrichtung seiner Königsherrschaft sichtbar werden (Wissenselement 3). Gott blieb sich selbst – beziehungsweise dem von Jesus verkündeten Gottesbild – treu, so musste gefolgert werden; Gott bestätigte so diesen Jesus. Auf diese Weise stellte sich ein Harmonie-Resultat, eine Kontextstimmigkeit, ein, die die Plausibilität des Satzes »Der tote Jesus lebt« zu befördern im Stande war.

Auf den genannten Kontext der jüdisch-apokalyptischen Auferweckungsvorstellung (Wissenselement 4) ist noch ein kurzer Blick zu werfen. Ob gleich zu Anfang bei dem Satz »Gott erweckte Jesus von den Toten« alle möglichen apokalyptischen Assoziationen mitgedacht wurden, die mit diesem Satz aufgrund der jüdischen Vorstellung einer endzeitlichen Auferweckung aller Toten verknüpft werden konnten, wissen wir nicht. Jedoch stand hier ein Weg offen, das Anfangsaxiom weiter zu entfalten mithilfe vielfältiger kognitiver Sinnkonstruktionen. Ich nenne nur ein Beispiel: Wenn Gott einen Toten erweckte, wie es Apokalyptiker für das Eschaton erwarteten (Dan 12 u. ö.), dann haben Eschaton und eschatologische Auferweckung der Toten Israels mit der Auferstehung Jesu *begonnen*. Dann ist die Gegenwart Endzeit und das Ende baldigst zu erwarten.¹⁵ Dann ist Jesus folgerichtig der Erstling der Auferweckten; die anderen werden in sehr naher Zukunft folgen. Der Schluss ist entsprechend zwingend, dass die endzeitliche Auferstehung aller Toten punktuell bereits in der Gegenwart in der Auferweckung des einen Menschen Jesus anbrach.

Der Weg dieser kognitiven Sinnkonstruktion wurde bald beschritten (vgl. z. B. 1Thess 4,14; 1Kor 15,20), so dass das anfängliche Axiom sich

¹⁵ Eschatologische Naherwartung, schon von Jesus mit seiner Basileia-Botschaft verkündet, war auch nach Ostern so weiter geboten.

fortentwickelte zu »Gott erweckte Jesus als den Ersten der im Eschaton aufzuweckenden Toten«. Nahtloses Einpassen des Satzes von der Auferweckung Jesu in den apokalyptischen Auferstehungs-Sinnzusammenhang erhöhte die Plausibilität dieses Satzes selbst.

Neben den beiden genannten semantischen Kriterien spielte auch ein pragmatischer Faktor (c) eine Rolle: Menschen akzeptieren Wahrgenommenes – hier einen auferweckten Toten – bereitwilliger als etwas Bewusstseins-Unabhängiges, wenn sie das Wahrgenommene erwarten konnten. Spielte dieser Faktor eine Rolle? Wir wissen es nicht, können es aber nicht ausschließen, da die Kombination der Wissens Elemente 2, 3 und 4 möglicherweise eine solche Hoffnung geweckt hatte. Das Reich des Gottes der Güte ist nahe herbeigekommen, so hatte Jesus von Nazareth verkündet (Wissenselemente 2 + 3). Durfte deshalb auch dem eschatologischen Ereignis eines nahen Auferweckens von Toten (Wissenselement 4) entgegengesehen werden? Rechneten wir mit einer solchen Erwartungshaltung *vor* der sinnlichen Wahrnehmung des ὥφθη, wofür uns die Quellen fehlen, so hätte sich die Plausibilität des Satzes »Gott erweckte Jesus vom Tode« für die ersten Christgläubigen nochmals erhöht.

War aufgrund zweier Evidenzquellen, kognitiver Konstruktion und sinnlicher Wahrnehmung, der Satz »Gott erweckte Jesus aus dem Tode« gefunden, so bedurfte es weiterer Evidenzfaktoren, um den Satz zum Axiom neuer Wirklichkeitskonstruktion werden zu lassen.

Historisch lässt sich greifen, dass mehreren, wahrscheinlich über fünfhundert Personen des syro-palästinischen Raumes in einer begrenzten Zeitspanne nach Jesu Tod verschiedene visionäre Erlebnisse widerfuhren, mindestens jene sechs Visionen von 1 Kor 15,5–8, welche allesamt die Person Jesu zum Gegenstand hatten und aufgrund welcher sich bei den Visionären die Überzeugung verfestigte, dem verstorbenen Jesus sei von Gott neues Leben, eine neue personale Existenz, geschenkt worden. Mehr lässt sich im Hinblick auf die sogenannten Ostererscheinungen historisch kaum ausmachen. Aber dies ist bereits viel: Die Behauptung »Gott erweckte Jesus« war nicht nur *sinnlich erfahrbar*, diese Erfahrung konnte sich auch *wiederholen*, d. h. sie *breitete sich aus* auf verschiedene Erfahrungssubjekte, so dass sich wachsende Intersubjektivität einstellte, eine Intersubjektivität, die sich durch die dritte Evidenzquelle der *sozialen Bestätigung* verfestigte: Die Auferstehungszeuginnen und -zeugen bestätigten sich ihre Erfahrung gegenseitig. Und wer im Umkreis des ehemaligen Anhängerkreises Jesu nicht selbst an den visionären Erlebnissen Anteil hatte, konnte sich durch die Visionäre den Sachverhalt *sozial bestätigen* lassen. Das spezifisch urchristliche Wissen war von Anfang an ungleich verteilt und sollte in der Folge zu einer Abstufung der Wissenden führen, insofern

Auferstehungszeuginnen und -zeugen, d. h. Apostel beiderlei Geschlechts (Röm 16,7; 1 Kor 15,5–8), sich von anderen Christgläubigen abhoben.

Dass schließlich auch die vierte Evidenzquelle, das *positive emotionale Erleben*, zur axiomatischen Grundlegung des neuen christlichen Sinnzusammenhangs, d. h. der spezifisch christlichen Wirklichkeitskonstruktion, beitrug, bedarf kaum des Erwähnens. Etwas wird um so eher als Baustein in die eigene Wirklichkeit übernommen, je attraktiver es ist, je hilfreicher im Lebensvollzug es sich darstellt. Katastrophe und Absurdität wandelten sich mit dem Heureka des Axioms in Siegesgefühl und Sinnhaftigkeit, Desaster in Doxa, Trauer in Freude, Klage in Doxologie. Die älteste, partizipial gehaltene Auferweckungsformel, eine Gottesprädikation (s. o. Röm 4,24; 8,11; Gal 1,1), war ursprünglich am ehesten im gottesdienstlichen Lobpreis verwurzelt.

Das historische Material ist schließlich mithilfe einer letzten Kategorie zu befragen. Ist ein Wissenselement, hier der Satz »Gott erweckte Jesus«, für eine Gruppe relevant geworden, so widmet sie sich eingehender – das heißt, auch mit *organisatorischen Maßnahmen* – dieser Wissensseinheit. Das Handeln der Gruppe richtet sich nach dem neuen Wissensbestand aus. Dergleichen lässt sich auch für den *Status Nascendi* des urchristlichen Sinnzusammenhangs beobachten. Nachdem der Auferweckungs-Satz gefunden, nachdem Petrus beziehungsweise die Zwölf den Satz zweimal visionär erfahren hatten, setzte Organisationstätigkeit ein: Eine größere Versammlung von ehemaligen Jesuanhängern und -jüngerinnen wurde einberufen, mehr als fünfhundert an der Zahl (1 Kor 15,5–6). Als einziger Grund für diese Versammlung kommt die Auferweckungsnachricht des Petrus und der Zwölf in Frage. Sonst existierten keine Motive, aus denen heraus sich die Anhänger eines gekreuzigten Kriminellen auf eine nicht ungefährliche Massenversammlung eingelassen haben sollten. Wer zu dem Gekreuzigten gehört hatte, verkroch sich lieber im Winkel oder verleugnete seine Zugehörigkeit, anstatt sich mit anderen Jesuanhängern *en masse* zu versammeln. Hier vollzogen sich erste Schritte zur institutionellen Objektivierung der Auferweckungs-Behauptung. Dass dann auch den über fünfhundert Versammelten eine Jesus-Vision widerfuhr, war ein besonderes Superadditum.

2 Inspiration – Pneuma – Offenbarung

Bislang behandelten wir die Inspiration, den kreativen Einfall, als Aktivität des menschlichen Gehirns, versuchten, ihn wissenssoziologisch-konstruktivistisch zu beleuchten. Ist damit eine Wirksamkeit göttlichen Pneumas ausgeschlossen, wie Aristoteles im Blick auf das Traumgesicht

meinte? Bleibt kein Raum mehr für Pneuma-Inspiration, für das Einhauchen göttlichen Geistes als Faktor für eine Eingebung wie das Auferstehungsaxiom?

An dieser Stelle etwas weiter auszuholen, ist angeraten. Konstruktivistische Sichtweisen wurden oft genug als religionskritisch begriffen: Wenn Wirklichkeit von menschlichen Hirnen konstruiert wird, ist dann auch Gott eine pure Konstruktion? Göttliche Inspiration pure Einbildung? Lässt Feuerbach grüßen?¹⁶

Es ist richtig, heutige Hirnforschung stellt die vom kritischen Realismus propagierte (auf René Descartes sowie John Locke zurückgehende und dann von Bertrand Russell vertretene) Unterscheidung in Frage, nach der wenigstens *Teile* unserer Wahrnehmung als objektiver Wahrnehmungskern der externen Realität direkt entsprächen (etwa geometrische Merkmale wie »rund«), während subjektiv unser Erkenntnisapparat ebenfalls nur Wahrnehmungsteile (zum Beispiel die Farbwahrnehmung) beisteuere. Im Lichte heutiger Hirnforschung ist die Aussage sinnvoll, dass *alles*, was wir bewusst erleben, vom Gehirn konstruiert wird.

Die konstruktivistische Position harmoniert so mit dem, was die kognitive Neurobiologie an Ergebnissen zeitigt. Unser Gehirn steht nicht in direktem Kontakt zur Außenwelt. Der Kontakt wird vielmehr durch Sinnesrezeptoren vermittelt, die in hohem Maße selektieren und deren Selektionsweisen gattungsspezifisch sind. Mehr noch, unsere Sinnesrezeptoren wandeln spezifische Reize, die von Umweltereignissen herrühren, in den unspezifischen, neutralen Kode der Nervenimpulse um, so dass das, was die Sinneszentren im Gehirn erreicht, gänzlich anders beschaffen ist als die Umweltreize. Während die Umwelteinwirkungen auf die Sinnesorgane spezifisch zu sein scheinen, können die von ihnen geweckten Nervenimpulse nicht mehr voneinander unterschieden werden. Der neuronale Code ist neutral, und er muss es sein, damit die verschiedenen zerebralen Sinnessysteme miteinander kommunizieren können. Ist damit die Spezifität für immer verloren? Offensichtlich nicht, denn unsere Wahrnehmungsinhalte *sind* spezifisch. Wie kommt die Spezifität, einmal auf null heruntergefahren, wieder ins Spiel? Nur dadurch, dass sie neu kreiert wird. Sie wird erst wieder dadurch erlangt, dass die un-unterscheidbaren Nervenimpulse unterschiedliche Orte im Gehirn erregen, zum Beispiel Seh- oder Hör-Areale. Auf diese Weise interpretiert das Gehirn die von den Sinnesorganen herkommenden neutralen Impulse.

Wahrnehmungen sind Konstrukte, die das Gehirn dadurch erschafft, dass es neuronale Erregungsmuster deutet. Das Gehirn interpretiert, iden-

¹⁶ Zum Folgenden siehe weiter Lampe, Wirklichkeit als Bild (s. Anm. 5), 47–54.88–93.164–166.

tifiziert, kategorisiert, generalisiert, abstrahiert. Es konstruiert unsere subjektive Erlebniswelt, die wir Wirklichkeit nennen.

Besteht dann die Welt nur noch in unseren Vorstellungen? Nein, für den Konstruktivisten gilt, dass eine von uns und unseren Hirnfunktionen unabhängige *ontische* Realität existiert, die sogar ein Stück weit erfahrbar, nur eben nicht so, wie sie ist, *erkennbar* ist. Die ontische Welt ist insofern erfahrbar, als sie immer wieder unserem Handeln Schranken entgegenstellt. Diese Widerständigkeiten, ontische Schranken, liefern das entscheidende Argument für die Existenz der ontischen Realität. Nur bleibt diese »Welt der objektiven Hindernisse, der ontischen Schranken, zwischen denen wir handeln, [...] grundsätzlich unzugänglich und unbeschreibbar«.¹⁷ Gegenstand unseres Beschreibens ist nicht die ontische Realität, sondern die von uns konstruierte Wirklichkeit.

Das Unterscheiden zwischen zerebral konstruierter »Wirklichkeit« und »ontischer Realität« ist konstitutiv für den konstruktivistischen Ansatz. Konstruktivistische Autoren wie der Neurowissenschaftler Gerhard Roth lassen sogar durchgehend das Adjektiv »ontisch« weg, so dass »Wirklichkeit« und »Realität« bei ihnen nicht synonym verwendet werden.

Was bedeutet das für die Theologie? Erstens haben wir keine Handhabe zu sagen, dass es in der ontischen Realität keinen Gott gäbe. Denn die ontische Realität, wenn dem Konstruktivismus gefolgt wird, ist uns »grundsätzlich unzugänglich und unbeschreibbar«. Sie birgt also durchaus die *Möglichkeit* der Existenz Gottes in sich. Freilich, auch die *Möglichkeit* der Nichtexistenz Gottes.

Zweitens folgt, dass Theologie aus konstruktivistischer Sicht eine menschliche Konstruktion darstellt. Ist damit die Theologie religionskritisch widerlegt? Mitnichten. Denn gerade weil die ontische Realität »grundsätzlich unzugänglich und unbeschreibbar« ist, gilt der Konstruktions-Charakter auch für alle anderen Aussagen über die Wirklichkeit, die wir meinen verantworten zu können, selbst für methodisch streng kontrollierte naturwissenschaftliche Aussagen.

Im Übrigen wussten nicht nur Nicht-Gläubige um den Konstruktions-Charakter von Theologie. Selbstkritisch tönte es auch in der Theologieschichte immer dann, wenn sich Theologinnen und Theologen bewusst wurden, den von ihnen verkündeten souveränen Gott nie in ihren Sätzen einfangen zu können, immer nur unter Vorbehalt zu formulieren und im tiefen Grunde theologisches Reden nur in doxologischer, in anredender

¹⁷ Ernst von Glasersfeld, Konstruktion der Wirklichkeit und der Begriff der Objektivität, in: Ders.: Einführung in den Konstruktivismus (Schriften der C. F. v. Siemens Stiftung 10), München 1985, 9–40, 19.

Gebetssprache verantworten zu können – wie Augustin in den *Confessiones*.

Auch Paulus wusste um die Relativität von Theologie als einem Reden unter dem Kreuz. Das heißt, theologisches Reden konnte für ihn nie Absolutheit beanspruchen, sondern nur »mit Zagen und Zittern« (1 Kor 2,3) als etwas Fragmentarisches und in situationsgebundene Briefe Zerstückeltes verantwortet werden. »Nicht dass ich es ergriffen hätte, ich jage ihm nach« (Phil 3,12). Theologie auf der Basis des »Wortes vom Kreuz« (1 Kor 1–2) stand für Paulus unter der richtenden Kraft eines souveränen Gottes, der als Gegenstand der Theologie dieselbe immer wieder in Frage stellt, wenn anders es denn sinnvoll bleiben soll, von einem souveränen Gott zu reden, nicht einholbar durch eine Theologie, die Gott die Freiheit lässt, möglicherweise anders zu sein, als sie ihn definiert.

Wenigstens latent waren Juden- und Christentum, aber auch der Islam seit jeher sich bewusst, dass sie mit ihren Gottesaussagen lediglich Gottesmodelle erstellen, ohne den Anspruch erheben zu können, der ontischen Realität ein *ähnliches Abbild* abgerungen zu haben. Denn über der Schwelle der drei monotheistischen Religionen hängt ein Abbild-Verbot. Für den Monotheismus ist Gott entsprechend nicht in kultischen Bildern zu fassen. Vielmehr bringt ein Buch Gott nahe, indem es ihn gleichzeitig in der Distanz belässt: Das Medium der Schriftzeichen sperrt sich, kultisches Abbild zu sein. Jahwe, der Ich-bin-der-ich-bin, offenbart sich dem Mose als der, der sich entzieht.

Dennoch gibt es genug Dogmatiker, die selbstbewusst einen Annäherungscharakter ihrer Theologie an die ontische Realität behaupten, ebenso wie traditionelle Naturwissenschaft argumentiert(e), ihr Weltbild nähere sich der ontischen Realität an. Aus konstruktivistischer Sicht muss jedoch *beiden* vor Augen bleiben, dass der Näherungscharakter der jeweiligen Konstrukte ungesicherte Spekulation, eine Hoffnung, mithin eine Glaubensaussage bleibt. Dass diese nüchterne Einsicht *allen* Wirklichkeitskonstrukten ins Stammbuch zu schreiben ist, mildert die Härte der konstruktivistischen Anfrage an die Theologie.

Kann eine Offenbarungstheologie, die ein Sich-Selbst-Mitteilen Gottes behauptet, diese Härte gar beseitigen, indem sie festhält, dass unser Wissen über Gott nicht menschlich konstruiert, sondern – wie beim frühen Karl Barth – göttlich inspirierte Einsicht von oben ist? Aus konstruktivistischer Sicht muss die Antwort Nein lauten. Jedes offenbarungstheologische Prolegomenon zur Dogmatik wird immer nur selbst als konstruierte Wirklichkeit gelten können. Entsprechend weise waren Theologinnen und

Theologen, die sich weigerten, eine Inspirationslehre in die Prolegomena zu integrieren.¹⁸

Freilich – und das ist ebenfalls deutlich festzuhalten – Konstruktivistinnen und Konstruktivisten bestreiten nicht prinzipiell, dass es so etwas wie eine Selbstmitteilung Gottes in der ontischen Realität geben könnte. Solche Negativ- und Positivaussagen über die ontische Realität sind konstruktivistisch Denkenden verwehrt. Sie vermögen sie deshalb auch nicht zur Ausgangsbasis ihrer Epistemologie zu erheben.

Sollte die Theologie nach allem auf den Offenbarungsbegriff verzichten und die – nicht von Gewissheit, aber von Hoffnung getragene – Idee aufgeben, dass das Erkenntnisobjekt Gott als ein aktives Subjekt ein erkennendes Annähern an sich selbst ermöglicht? Mitnichten. Der Offenbarungsbegriff als ein Basiselement theologischen Wirklichkeitskonstrukts führte zur Kanonisierung eines Schriftkorpus, in dem (aus der Sicht der Gläubigen) die in der Geschichte erfolgte Selbstmitteilung Gottes niedergelegt ist. Mit einem solchen Kanon akzeptierte die Theologie für sich ein Set von Aussagen als wahr, an dem alle übrigen Aussagen des theologischen Wirklichkeitskonstrukts in einem Kohärenztest sich messen lassen müssten. Die Theologie unterlegte dem eigenen System ein Fundament, welches mit seinen axiomatischen Aussagen aus epistemologischer Sicht zwar nichts zum unbestimmten Verhältnis zwischen Wirklichkeit und ontischer Realität beiträgt, jedoch *innerhalb* der Welt des theozentrischen Wirklichkeitskonstrukts das Vertrauen in dieses steigert. Der Offenbarungsbegriff stabilisiert eine Lebenswelt.

Von hieraus lässt sich dann auch sagen, dass *innerhalb* der Welt des theologischen Wirklichkeitskonstrukts weiter von göttlicher Inspiration geredet werden kann, einer Inspiration, die *in* jenem Konstruktionsprozess zum Tragen kommt, der nach den vorgenannten Gesetzmäßigkeiten abläuft – »in, mit und unter« diesem Konstruktionsprozess, obwohl dessen humanwissenschaftliche Beschreibung ohne ein göttliches Pneuma auskommt.

Wirklichkeitskonstruktion beinhaltet nicht nur das *Kreieren* neuer Sätze wie zum Beispiel des Axioms von der Auferstehung Jesu, aus dem sich weitere Sätze ableiten lassen, sondern auch die *Rezeption* solcher Sätze.¹⁹ Wenn aufgrund der vorgenannten Evidenzquellen Menschen das biblische

¹⁸ Vgl. in diesem Band die Beiträge von Gerhard Marcel Martin, bes. S. 27f., sowie von Christoph Wiesinger/Yan Suarsana, bes. S. 158f.

¹⁹ Für Origenes war Schriftinterpretation ein prophetischer Akt; der Paraklet helfe Menschen, biblische Worte zu verstehen. Siehe z. B. Origenes, *Homilies on Genesis and Exodus* (FC 71), trans. R. E. Heine, Washington D. C. 1982, 266–267; Ronald E. Heine, *Traces of Montanism in the Writings of Origen*, in: Peter Lampe/Heidrun E. Mader (Hrsg.), »Montanism« in the Roman World. *The New Prophecy*

Traditionserbe plausibel wird, sodass sie Teile dieses Erbes als Baupfeiler in die eigene Wirklichkeitskonstruktion einstellen, dann kann aus *theologischer* Sicht ebenfalls von Offenbarung gesprochen werden.

Deutlich wurde: Als epistemologischer Ausgangspunkt kann der Offenbarungsbegriff nicht dienen. Das atemberaubende Ereignis, dass das lesende, hörende und erinnernde Rezipieren biblischer Tradition – privat, in der Schule oder im Gottesdienst – die eigene Wirklichkeitskonstruktion mitzugestalten beginnt, kann nur von Menschen, die bereits dieses Ereignis erlebt haben, in der *Rückschau (post factum)* als »Offenbarung« – als Erfahrung Gottes und dessen Selbstmitteilung – erkannt werden. Nur wer Gott in seine Wirklichkeitskonstruktion bereits integrierte, vermag »Offenbarung« als Kategorie für sich zu nutzen. Und nur der oder die vermag dann auch, die Zeugnisse vergangener Menschen von *deren* Gotteserfahrungen als Selbstmitteilungen Gottes gelten zu lassen. Die Kategorie »Offenbarung« wird auf diese Weise angeeignet und als Baustein in das Haus der konstruierten Wirklichkeit eingefügt. Und dort stabilisiert sie dann das Wirklichkeitskonstrukt.

Darf sie auch als Legitimation genutzt werden, wenn jemand anderes vom eigenen Konstrukt *überzeugt* werden soll? Nein. Möglich wäre dies nur, wenn die Offenbarungskategorie auf der epistemologischen Ebene etwas zu suchen hätte. Sie taugt wenig als Evidenzquelle *während* des Konstruktionsvorgangs, jedoch als stabilisierende *Vergewisserung post factum*.